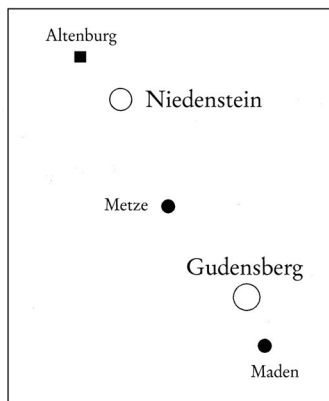


Mattium – Onomastische Überlegungen zu einem historischen Problem

Von Werner Guth

I.

Nach den Annalen des TACITUS (I, 56) drangen im Jahre 15 n. Chr. römische Truppen von Mainz aus ins Gebiet der germanischen Chatten ein und zerstörten deren Stammeszentrum Mattium¹. Mattium lag jenseits des Flusses Adrana, vermutlich nicht allzu weit von diesem entfernt. Im allgemeinen wird die Adrana mit der nordhessischen Eder identifiziert.



Für die Richtigkeit der Gleichsetzung spricht der nachantike Name der Eder: 778 *Aderna*, *Adarna*, 800 *Adrina*². Da die vor den Römern fliehende chattische Jungmannschaft den Fluß schwimmend durchquerte und die Römer – offenbar vergeblich – am Brückenschlag zu hindern suchte, kommt als Schauplatz der Ereignisse nur dessen wasserreicherer Unterlauf in Frage. In diesem Bereich muß also auch Mattium gelegen haben.

Seit rund 300 Jahren versucht man, Mattium zu lokalisieren. Bis in jüngste Zeit ging und geht es bei diesen Versuchen in der Hauptsache darum, Mattium wegen einer gewissen Namenähnlichkeit mit Maden

Häufigere Zeichen und Abkürzungen:

* vor Wörtern, Namen, Wurzeln: rekonstruierte Formen, nicht belegt; gelegentlich nur argumenti causa angesetzt, wie aus dem Kontext ersichtlich

→ fließt in

þ auszusprechen wie engl. *th* in *thing* (stimmlos)

ahd. althochdeutsch

and. altniederdeutsch

FIN Flußname

germ. germanisch

idg. indogermanisch

kelt. keltisch

mhd. mittelhochdeutsch

mnd. mittelniederdeutsch

nhd. neuhochdeutsch

ON Ortsname

1 *Mattium id caput genti.*

2 Rüdiger SPERBER: Die Nebenflüsse von Werra und Fulda bis zum Zusammenfluß, *Hydronymia Germaniae*, Reihe A, Lief. 5, Wiesbaden 1966, S. 18.

bzw. mit Metze zu identifizieren, zwei Dörfern nördlich der unteren Eder (Raum Fritzlar). Im 20. Jh. kam als dritter Kandidat die vorgeschichtliche befestigte Höhensiedlung Altenburg bei Niedenstein hinzu, die freilich, wie man heute weiß, bereits in der Mitte des 1. Jh. v. Chr. zerstört wurde. Ob *Mattium* mit den Ortsnamen *Maden* oder *Metze* in Verbindung zu bringen ist – auch mit *Matzoff*, dem Namen des Baches, an dem Metze liegt –, hängt natürlich davon ab, wie diese Namen und *Mattium* selbst sprachlich einzuschätzen sind. Bislang konnte *Mattium* nicht plausibel gedeutet werden; nicht einmal über die Zuweisung zu einer bestimmten Sprache besteht Einigkeit. Der Name wird als germanisch angesehen, was naheliegend ist, aber auch, da er sich gegen eine einleuchtende Erklärung aus dem Germanischen sperrt, als keltisch. Auf's Keltische auszuweichen, hängt mit der seit dem 19. Jh. oft vertretenen Ansicht zusammen, daß in Hessen ursprünglich Kelten ansässig gewesen und von einwandernden Germanen verdrängt worden seien. Die Einwanderungshypothese wird vielfach auch in der neueren Literatur vertreten. Meist wird angenommen, daß Hessen in der 2. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. germanisiert worden sei. Nach den spektakulären Funden vom Glauberg bei Büdingen hat die Keltenhypothese wieder erheblichen Auftrieb bekommen.

Auf die lange Forschungsgeschichte zum *Mattium*-Problem soll hier nicht eingegangen werden.³ Es soll aber ein knapper Überblick über neuere Ansichten zur Sache gegeben werden, z. T. mit kritischen Anmerkungen versehen.

1) Adolf BACH (1951/52) sieht in *Mattium* einen germanischen Namen; er setzt diesen in Wiederaufnahme eines Gedankens von MÜLLENHOFF (1879) als **Mapiþiom* an, abgeleitet von *maþa* ‚mähhbares Grasland‘ durch das Suffix *-iþia-*. Als Bedeutung von **Mapiþiom* nimmt er ‚Feldflur, Gefilde‘ an. Er bezieht den Namen nicht auf eine geschlossene Ortschaft, sondern auf einen weiteren Bereich, in dem auch *Maden* und *Metze* liegen. Deren Namen sind seiner Ansicht nach übertragene Gewässernamen: Er sieht in ihnen – wie auch in *Matzoff* – Ableitungen von dem hypothetischen Raumnamen **Mapiþiom*.⁴

2) Hans KUHN (1975) lehnt BACHS Vorschlag ab: **Mapiþiom* „müßte im Mittelalter **Medede* (o. ä.) ergeben haben“⁵. Nach seiner Ansicht läßt sich der Name *Mattium* wegen der Geminaten *-tt-* nicht aus dem Germanischen ableiten, aber auch aus dem Keltischen nicht. Er nimmt daher Übernahme des Namenslements *Matt-* aus einer dritten, und zwar nichtindogermanischen Sprache durch einwandernde Germanen an. *Matt-*, für ihn semantisch nicht erklärbar, sei zweimal übernommen worden: einmal vor, einmal nach der germanischen Lautverschiebung. Durch diese Annahme lasse sich sowohl *Mattium* (mit unverschobenem Dental) als auch *Maden* (mit verschobenem Dental) erklären. *Metze* sei die lautliche Kontinuante von *Mattium*.⁶ – KUHN sieht in

3 Siehe dazu Jürgen KANT: *Maden im Altertum und im Mittelalter*, in: *1225 Jahre Maden. Geschichte des mutmaßlich ältesten Ortes Hessens*, hrsg. v. d. Madener Dorfvereinigung, Maden 2000, S. 15 – 81; im Hinblick auf etymologische Deutungen siehe Adolf BACH: *Mattium – Aquae Mattiacae – Wiesbaden*, Beiträge zur Namenforschung Bd 3, 1951/52, S. 113 – 138.

4 BACH: *Mattium* (wie Anm. 3), passim.

5 Hans KUHN: *Chatti und Mattium. Die langen Tenuen des Altgermanischen*, in: *Festschr. f. Karl Bischoff zum 70. Geburtstag*, Köln 1975, S. 1 – 26, hier: S. 2.

6 KUHN: *Chatti* (wie Anm. 5), passim.

der Geminata *-tt-* zu Recht ein ernsthaftes lautliches Problem. Daß *Matt-* allerdings aus einer nichtindogermanischen Sprache entlehnt sein sollte, ist Spekulation.

3) Klaus ANDRIESEN (1990) enthält sich einer Deutung des Namens *Mattium*, stellt ihn aber – offensichtlich im Hinblick auf die Lautung – zum Ortsnamen *Metze*: „Der Ort [Metze] liegt nahe dem früheren Hauptort der Chatten, *Mattium*“, *Metze* selbst „hängt offenbar mit dem Flußnamen der *Matzoff* zusammen“⁷. Zu *Maden* merkt er an: „Der Name entzieht sich der Deutung.“⁸

4) Friedrich SUCK (1999) sieht in *Mattium* eine Ableitung von einer älteren Form des Namens *Matzoff*: „Die Menschen, welche den Flußnamen *Matzoff* prägten, fanden schon einen einstämmigen Flußnamen vor, den wir als Intensivform der indogermanischen Wurzel **mad-* ‚naß, triefend‘ auffassen können: **MAT(T)-*/**MAT(T)-* ‚wasserreich‘. Diese Menschen haben wohl diesen Flußnamen als solchen nicht (an)erkannt und das ihnen vertraute Suffix *-apa* angehängt. Später Hinzugekommene ersetzten es durch das rein germanische *-aha*, schufen also einen zweiten Namen für dasselbe Flößchen.“⁹ Dessen Kontinuante sieht SUCK in dem Ortsnamen *Metze*, der demnach mit *Mattium* verwandt, davon aber getrennt zu halten sei.¹⁰ – SUCK nimmt also wie KUHN einen Bevölkerungs- und Sprachwechsel an. Die Intensiv- bzw. Geminationsform schreibt er einer vorgermanischen, aber wohl als indogermanisch zu verstehenden Sprachgruppe zu.

5) Jürgen KANT (2000) nimmt eine Deutung von VILMAR (1868) auf, der *Mattium* von germ. *mathan* ‚Gericht, Rede, Versammlung‘ (verwandt mit got. *mathl*) ableitet. KANT setzt für die Zeit vor und um Christi Geburt **Matt(j)um* als ursprüngliche Namenform an, die sich über **Math(l)um* (um 500) und *Mathanon* (um 700) zu späterem *Madenen* > *Maden* weiterentwickelt habe.¹¹ – KANTS Vorschlag, im Hinblick auf Ableitungsgrundlage und Lautentwicklung problematisch¹², basiert auf der Annahme, daß die germanische Lautverschiebung erst in nachchristlicher Zeit wirksam geworden wäre (1., 2. Jh.).

6) Ludwig RÜBEKEIL (2002) hält die Chatten für Kelten, die sich in der Zeit um Christi Geburt in einem ethnischen Umorientierungsprozeß (Germanisierung) befunden hätten. Er sieht in dem Namen *Mattium* in Wiederaufnahme einer Deutung von STREITBERG (1895) eine Ableitung „von einem gallischen Personennamen *Mattos* oder *Mattios* [...], der seinerseits aus einem mit **mati* ‚gut‘ beginnenden Vollnamen wie

7 Klaus ANDRIESEN: Siedlungsnamen in Hessen. Verbreitung und Entfaltung bis 1200, Deutsche Dialektgeographie Bd 88, Marburg 1990, S. 232.

8 ANDRIESEN: Siedlungsnamen (wie Anm. 7), S. 231.

9 Friedrich SUCK: Ein Etymologisches Ortsnamen-Lexikon für Kurhessen und Waldeck, in: Heimatbrief [Vereinsschrift d. Heimatvereins Dorothea Viehmann, Kassel] 1989 ff., 42. Folge, 1999, H. 2, S. 95-102, hier: S. 95.

10 SUCK: Ortsnamen-Lexikon (wie Anm. 9), S. 101.

11 KANT: *Maden* (wie Anm. 3), passim.

12 Den Substantiven got. *mathl* und ahd. *mahal* liegt germ. **mapla-* zugrunde, eine Bildung mit dem Instrumentalsuffix *-pla-*. Die Lautgruppe *-pl-* entwickelte sich im Deutschen zu *-h(a)l-*. Vgl. dazu den ON *Mehlen* (Waldeck), 850 *Mehelina* < **Mahalina* ‚Gerichtsort, Ort bei der Gerichtsstätte‘. – Germ. *mathan* ist ganz offensichtlich eine Fehlrekonstruktion des 19. Jh.

etwa *Matidonus* verkürzt wurde.¹³ Einen Gedanken von MOHR (1938) aufgreifend, nimmt er an, *Mattium* sei der Name des Oppidums Altenburg gewesen, nach dessen Zerstörung der Name an der vermutlich dazugehörigen Dingstätte bei dem heutigen Dorf Metze haften geblieben sei, „dessen Name sich lautgesetzlich aus *Mattium* herleiten läßt“.¹⁴ – Es ist augenfällig, daß RÜBEKEILS Konstruktion in mehrfacher Hinsicht auf unbeweisbaren Annahmen fußt.

Die hier vorgestellten Namenerklärungen gehen von höchst unterschiedlichen Ansätzen aus und stehen zueinander in auffälligem Widerspruch. Sie sind im Hinblick auf die lautliche Rekonstruktion vielfach problematisch oder operieren mit Zusatzannahmen und Aushilfen. Der Grund dafür liegt sichtlich in der Tücke des Objekts, das heißt in der Sperrigkeit des Namens *Mattium* (wie auch der übrigen Namen).

Es drängt sich angesichts dieser Forschungssituation¹⁵ auf, daß eine Lösung des Problems – wie bei vielen anderen philologischen oder historischen Sachverhalten – vielleicht gar nicht möglich ist, daß man sich also mit Vermutungen zufrieden geben muß oder den Fall *Mattium* besser sogar ad acta legt, bis vielleicht eines Tages durch die Archäologie ein Siedlungsareal entdeckt wird, dessen Interpretation als *Mattium* unabweisbar ist.

II.

Meines Erachtens ist – entgegen dem Anschein – ein Weiterkommen durchaus möglich. Ein sicherer Ansatzpunkt für eine sinnvolle Deutung der Namen ist allerdings nur dann zu gewinnen, wenn es möglich ist zu klären, wie die sprachlich-ethnischen Verhältnisse in Nordhessen in der Zeit um Christi Geburt und in den vorausgehenden Jahrhunderten waren. Kein unlösbares Problem: Man ist in dieser Hinsicht heutzutage keineswegs mehr auf bloße Vermutungen angewiesen.

Im folgenden soll knapp umrissen werden, in welchem Verhältnis Germanen und Kelten in sprachlicher Hinsicht zueinander standen, welche Möglichkeiten der Unterscheidung also bestehen, was zugleich heißt, welche Möglichkeiten es gibt, überliefertes Sprachmaterial zuzuordnen. Der Gedanke, eine dritte, unbekannte Sprachgruppe – gewissermaßen als *deus ex machina* – ins Spiel zu bringen, darf beiseite bleiben.¹⁶

13 Ludwig RÜBEKEIL: Diachrone Studien zur Kontaktzone zwischen Kelten und Germanen, Sitzungsberichte d. Österr. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Klasse, Bd 699, Wien 2002, S. 65 f.

14 RÜBEKEIL: Diachrone Studien (wie Anm. 13), S. 70.

15 „Eine zweifelsfreie sprachwiss. oder arch. Identifikation mit einem der n[ord]hessischen ON oder einer eisenzeitlichen Siedlung bzw. Befestigung in diesem Raum [gemeint ist: nördlich der Eder] gelang bisher nicht.“ (A. BECKER: *Mattium*, in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde Bd 19, 2. voll. neu bearb. u. erw. Aufl., Berlin, New York 2001, S. 443 f., hier: S. 444). An dieser Situation hat sich bisher nichts geändert.

16 KUHNS Vorschlag (s. o.) ist allerdings keine ad-hoc-Annahme zur Erklärung des Namens *Mattium*, sondern steht in Zusammenhang mit seiner sog. „Nordwestblock“-Hypothese, vertreten u. a. in KUHNS: Das Zeugnis der Namen, in: Rolf HACHMANN, Georg KOSSACK, Hans KUHNS: Völker zwischen Germanen und Kelten. Schriftquellen, Bodenfunde und Namengut des nördlichen Westdeutschland um Christi Geburt, Neumünster 1962, S. 105 – 128. – Zur Kritik an KUHNS

Keltisch und Germanisch gehören derselben Sprachfamilie an, zu der auch das Italische, Baltische, Slawische, Albanische, Griechische, Armenische, Iranische und Indische gehören, weiterhin etliche historisch bezeugte Sprachen, z. B. das Illyrische, Thrakische und Hethitische. Sie alle sind als Tochtersprachen einer vorgeschichtlichen Sprache anzusehen, für die man den Begriff „Indogermanisch“ geprägt hat. Seit der 1. Hälfte des 19. Jh. ist man dabei, das Indogermanische aus den lautlichen und morphologischen Erscheinungen der Tochtersprachen zu rekonstruieren. Zum ursprünglichen Verbreitungsgebiet und zum zeitlichen Ansatz des Indogermanischen gibt es unterschiedliche Ansichten, doch herrscht Einigkeit darüber, daß es sich um eine Sprache des Neolithikums handelt und daß sich zu Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. schon mehr oder weniger stark unterschiedene Dialekte oder Dialektzonen herausgebildet hatten¹⁷.

Das Germanische¹⁸ weist im Hinblick auf Wortschatz und grammatische Erscheinungen engere Beziehungen zum Baltischen, Italischen und Keltischen auf, was sich am ehesten durch die Annahme erklären läßt, daß die allmähliche Ausgliederung dieser Sprachgruppen aus der Grundsprache in direkter oder indirekter arealer Nachbarschaft stattgefunden hat.

Zum Sprachwandel vom Indogermanischen zu den Einzelsprachen gehören bestimmte charakteristische Lautveränderungen. Kennzeichnend für das Germanische ist unter anderem die sogenannte Lautverschiebung, zu der die Entwicklung der indogermanischen Konsonanten *p, t, k* zu germ. *f, þ, ch* (> *h*) gehört, das heißt zu Lauten, die es im Indogermanischen nicht gab. Charakteristisch für das Keltische ist unter anderem Verlust des *p*.

Das unterschiedliche Schicksal von idg. *p* läßt sich an der einzelsprachlichen Weiterentwicklung von **pátér* zeigen, dem indogermanischen Wort für ‚Vater‘: altind. *pitar-*, griech. *patér*, lat. *pater*; dagegen germanisch: got. *fadar*, engl. *father*, nhd. *Vater*, schwed. *far*, und keltisch: gall. *gutu-ater* ‚Priester‘, mittellir. *athir*. Der markante Unterschied zwischen der germanischen und der keltischen Entwicklung des *p*-Lauts – *f* gegenüber Verlust – ist für einige der folgenden Überlegungen im Auge zu behalten.

III.

Die wichtigste Möglichkeit, Aufschlüsse über die vor- und frühgeschichtliche Verbreitung von Sprachen und Sprachgruppen zu gewinnen, besteht in der Analyse geographischer Namen. Insbesondere Flußnamen sind über die Zeiten hin meist stabil geblieben:

Hypothese siehe vor allem Jürgen UDOLPH: Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Erg.-Bd 9, Berlin, New York 1994, S. 62 ff., S. 100 ff.; auch: Werner GUTH: Sonderfälle bei germanischem p-, t-, k-Anlaut als Folge von s-mobile-Wirksamkeit, in: Namenkundliche Informationen Bd 91/92, 2007, S. 15 – 39.

17 Sehr früh muß sich das Anatolische abgespalten haben; es hat sicherlich schon in der 2. Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. als eigenständiger Sprachzweig zu gelten.

18 Als solches natürlich nicht belegt, sondern aus den Altformen germanischer Sprachen (Gotisch, Althoch- und Altniederdeutsch, Altenglisch, Altisländisch) in den Grundzügen erschlossen. In der Zeit um Christi Geburt dürfte das Germanische trotz anzunehmender Gliederung in Dialektbereiche noch relativ einheitlich gewesen sein.

Flüsse waren wichtige Verkehrswege, ihre Namen dienten der geographischen Orientierung, Namenänderungen waren also nicht angebracht. Aus diesem Grunde wurden auch bei Sprachwechsel durch Bevölkerungsverschiebungen die Namen der Fließgewässer in der Regel übernommen und, soweit erforderlich, lautlich an die übernehmende Sprache angepaßt.

In vielen Teilen Europas kommen Flußnamen vor, die einander ähnlich sind. Die Analyse zeigt, daß sie auf indogermanischen Wurzeln basieren und indogermanische Wortbildungselemente (Suffixe) aufweisen.

Ein Beispiel: Von der Wurzel **am-* ‚gießen‘ sind abgeleitet *Amance* (< **Amantia*, Frankreich), *Amasse* (< *Amatissa*, Frankreich), *Ampney Brook* (England), *Ämme* (Schweden), *Eem* (< **Ami-*, Niederlande), *Ohm* (< *Amana*, Hessen), *Ems(e, -bach)* (mehrfach in Deutschland; die nordwestdeutsche *Ems* < antik *Amisia*), *Emme* (< **Amia*, Schweiz), **Amantia* (erschlossener antiker Flußname in Pannonien), *Amule* (Lettland), *Amata* (Lettland), *Amon* (Rußland), *Ammites* (Makedonien).

Ein anderes Beispiel: Zur Wurzel **ser-* ‚sich rasch und heftig bewegen, strömen‘ gehören unter anderem *Sermane* (Frankreich), cymr. *Sôr* (Wales), *Saar* (< antik *Saravus*, Deutschland), *Sermios* (Thrakien), altpreuß. *Sarape* (Ostpreußen), *Sarija* (Lettland). Hinzu kommen die von Flußnamen abgeleiteten Ortsnamen *Sirmium* (Pannonien), *Srem* (< **Sermo-*, Polen).¹⁹

Da sich Flußnamen dieser Art aus den indogermanischen Einzelsprachen meist nur unzureichend, oft auch gar nicht erklären lassen, müssen sie größtenteils älter sein als diese. Sie sind offenbar in einer Zeit geprägt worden, in der es noch ein mehr oder weniger homogenes Indogermanisch gab, oder in einer Zeit danach, in der sich bereits Dialekte bzw. Dialektgruppen herausgebildet hatten. Mit einer gewissen Vorsicht nennt man Namen solcher Art „voreinzelsprachlich“. Die älteste Schicht dieser Namen – zu ihr gehören die obengenannten Beispiele – wird als „alteuropäische Hydronymie“ bezeichnet.²⁰

Ein beträchtlicher Teil der hessischen Gewässernamen geht auf diese voreinzelsprachliche Namengebung zurück. Da die Lautgesetze des Keltischen und des Germanischen bekannt sind, lassen sich aus den überlieferten lautlichen Formen der Namen Rückschlüsse auf deren vorgeschichtliche Vermittler ziehen. Das sei an einigen Beispielen gezeigt.

Der Flußname *Fulda* ist auf die indogermanische Wurzel **pel-* ‚gießen, fließen, wallen‘ zurückzuführen. Von der um *-t-* erweiterten Wurzelform **pelt-* sind diverse Flußnamen im heutigen Deutschland, in Skandinavien, Polen, im Baltikum und in der Ukraine gebildet. Der Name *Fulda* geht zurück auf **plt-*, die sogenannte Schwundstufe von **pelt-*, und läßt sich als voreinzelsprachliches **Plta* rekonstruieren. Parallelen hierzu liegen vor in *Pilica* (→ Weichsel; < **Pltia*), *Polтва/Peltew* (Fluß b. Lemberg),

19 Die Zusammenstellungen hier und im folgenden zumeist nach der onomastischen Fachliteratur; auf Einzelnachweise wurde weitgehend verzichtet.

20 Aufdeckung der alteuropäischen Hydronymie in der Mitte des 20. Jh. durch Hans KRAHE, Weiterentwicklung durch Wolfgang P. SCHMID.

Pelta/Peltew (→ Narew), *Polтва* (→ Horyn, Ukraine).²¹ Im eindeutig keltischen Bereich fehlen Entsprechungen.

Wie zu sehen, ist im Namen *Fulda* (< germ. **Fuldo* < **Fulpo*) durch die germanische Lautverschiebung unter anderem idg. *P-* zu germ. *F-* verschoben worden.²² Da die Lautverschiebung mit Sicherheit bereits weit vor der Zeitwende eingetreten ist – nach Schätzungen um 500 bis 300 v. Chr.²³ –, können die Germanen nicht erst in den letzten Jahrzehnten des ersten vorchristlichen Jahrhunderts in den Bereich der Fulda eingewandert sein, sondern müssen dort schon Jahrhunderte zuvor ansässig gewesen sein.

Nun läßt sich nicht von der Hand weisen, daß der vorauszusetzende voreinzelsprachliche Flußname **Plta* auch im Keltischen mit einer Kontinuante vertreten gewesen sein könnte, die von Germanen übernommen und umgeformt worden sein könnte. Nach den Lautgesetzen, durch die sich das Keltische vom Indogermanischen zu unterscheiden begann – mit Sicherheit ebenfalls mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt –, hätte sich jedoch aus **Plta* mit einiger Gewißheit kelt. **Lita* ergeben (unter anderem durch *P-*Verlust²⁴, s. o.). In dieser Form hätten die Germanen bei der angenommenen Einwanderung den Flußnamen übernommen haben müssen. **Lita* hätte sich später durch die althochdeutsche Lautverschiebung zu **Lizza* weiterentwickeln müssen, so daß der Flußname heutzutage nicht *Fulda* lauten würde, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit **Lisse*. Das heißt: Sprachwissenschaftlich gesehen ist die Keltenhypothese abzulehnen.

Nun gelten die Überlegungen zunächst natürlich nur für den Namen *Fulda* und damit für den Fulda-Bereich. Es verhält sich allerdings, soweit zu sehen ist, mit anderen alten Fluß- und Bachnamen in Nord- und Mittelhessen nicht anders. Das sei an zwei weiteren Beispielen gezeigt.

Der Bachname *Vers* (→ Salzböde → Lahn südl. v. Marburg, 1196 ON *Verse*) geht zurück auf die indogermanische Wurzel **pers-* ‚sprühen, spritzen‘.²⁵ Wäre der Marburg-Gießener Raum von alters her keltischsprachig gewesen, so hätte sich dort ein voreinzelsprachliches **Persa* zu **Ersa* entwickelt. Bei Übernahme des Namens durch Germanen hätte sich modern **Ers(e)* ergeben müssen.

Der Anlaut von *Vers* läßt sich nur durch die germanische Lautverschiebung erklären. Parallelen zu *Vers* sind mehrfach in Norddeutschland zu finden (zum Teil Ortsnamen, die auf Flußnamen zurückgehen): ON *Fletsee* (Dithmarschen, um 1140 *Versenfle-*

21 Im ganzen nach UDOLPH: Germanenproblem (wie Anm. 16), S. 39 ff.

22 Im Namen *Fulda* gibt es eine weitere fürs Germanische typische Lauterscheinung: Entwicklung des ausspracheerleichternden Stützvokals *-u-* vor sonantischen (silbenbildenden) *-l-*, *-r-*, *-m-*, *-n-*; in **Plta* liegt ein sonantisches *-l-* vor.

23 Zu einigen sprachlichen Neuerungen des Germanischen läßt sich eine relative Chronologie aufstellen. Bestimmte Entwicklungen sind erst nach der Lautverschiebung eingetreten. Alle fürs Germanische typischen Merkmale waren offenbar ausgebildet, als die Germanen ins Blickfeld der Römer getreten sind. Die Lautverschiebung ist also um Jahrhunderte früher anzusetzen. Hierfür sprechen auch Befunde anderer Art.

24 Der *p-*Verlust muß vor der keltischen Expansion eingetreten sein (oder sich angebahnt haben), da ihn alle keltischen Sprachen aufweisen; „er fällt also noch in die 1. Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr.“ (Wolfgang MEID: Die Kelten, Stuttgart 2007, S. 17).

25 UDOLPH: Germanenproblem (wie Anm. 16), S. 34 ff.

te), ON *Veerse* und ON *Veersebrück*, an der *Veerse* (b. Scheeßel), ON *Veerßen* (b. Uelzen), *Verse* (→ Lenne). Es gibt darüber hinaus baltische und slawische Verwandte. Im nachweislich keltischen Bereich fehlen Parallelen.²⁶

Ein andersgeartetes Beispiel: Von alters her gilt der Name *Rhein* als keltisch, vgl. dazu Wilhelm ARNOLD (1875): „Dass *Rhein* und *Main* keltisch sind, kann als feststehend gelten“²⁷. Der Name kommt in unterschiedlicher Gestalt mehrfach in Nord- und Mittelhessen vor (übrigens auch in anderen Teilen Deutschlands). Von ARNOLD werden aufgeführt „der Rhein oder Rin [...] bei Metze als Zufluss der Ems, ein Rien Zufluss der Ohm bei Freienseen, eine Ryne die in die Warme geht bei Zierenberg“ und „die Rhina [...] Zufluss der Haune“²⁸. Das Vorkommen des Bachnamens *Rhein* bei Metze wurde noch in jüngster Zeit als Argument für die Keltizität des nordhessischen Raumes angeführt.

Sprachwissenschaftlich gesehen läßt sich diese Ansicht nicht halten. Im Gegenteil, der Name *Rhein* ist sogar ein gewichtiges Argument für kontinuierliche indogermanisch-germanische Lautentwicklung. Der Name ist abgeleitet von der indogermanischen Wurzel **reiǵ-* ‚fließen‘; er ist voreinzelsprachlich als **Reinos* anzusetzen²⁹ (eigentlich wohl ein Appellativum mit der Bedeutung ‚Fluß, Bach‘). Im Germanischen entwickelte sich der Name lautgesetzlich zu **Rinaz*. Durch Verlust der Endung ergab sich *Rin*, spätmittelalterlich fortgebildet zu *R(h)ein* (dialektal blieb das *-i-* vielfach erhalten). Im Keltischen entwickelte sich voreinzelsprachliches **Reinos* lautgesetzlich zu **Renos*. Die Römer adaptierten den Namen des Rheinstroms in dieser keltischen Form als *Rhenus*. Hätten die Germanen bei der unterstellten Einwanderung kelt. **Renos* ebenfalls übernommen, so hätten sie den Namen zu **Renaz* umgeformt, das heißt, sie hätten – wie die Römer – sicherlich nur die Endung angepaßt. Später hätte sich **Ren-az* (nach Endungsverlust) lautgesetzlich zu **Ran* weiterentwickeln müssen. So heißen aber nun sichtlich weder der Vater Rhein noch seine kleineren Namensvettern, von denen ein Teil in Hessen liegt.

Die hier besprochenen und weitere alte Gewässernamen in Nord- und Mittelhessen zeigen, soweit untersucht, daß sie sich ohne lautliche Störung vom Indogermanischen bzw. von einem spätindogermanischen Dialekt zum Germanischen hinentwickelt haben. Namen, die eindeutig dem Keltischen oder einer dritten Sprache zuzuweisen wären, scheinen zu fehlen. Vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, ist es also unumgänglich, sprachlich-ethnische Kontinuität anzunehmen.³⁰

26 UDOLPH: Germanenproblem (wie Anm. 16), S. 34 ff.

27 Wilhelm ARNOLD: Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Zumeist nach hessischen Ortsnamen, Marburg 1875, unveränd. Nachdr. Köln, Wien 1983, S. 44.

28 ARNOLD: Ansiedelungen (wie Anm. 27), S. 44 f.

29 Julius POKORNY: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch Bd 1, Bern, München 1959, S. 330.

30 Das schließt nicht aus, daß es innergermanische Diskontinuitäten anderer Art gegeben haben wird. Zu denken wäre an Zuwanderungen, Stammesverschiebungen, wechselnde politische Zuordnungen freiwilliger und unfreiwilliger Art, unterschiedliche kulturelle Einflüsse bzw. wechselnde kulturelle Adaptionsbereitschaft. Dergleichen ist in der Germania von der frühen Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit historisch faßbar. In der vorausliegenden Eisenzeit dürfte es kaum anders gewesen sein.

Aus Befunden der oben skizzierten Art sowie aus weiteren andersgearteten onomastischen Befunden hat Jürgen UDOLPH in seinem umfangreichen und grundlegenden Werk *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem* (1994) den Schluß gezogen, daß Hessen nördlich des Mains mit zu jenen Gebieten gezählt werden muß, in denen die Ausgliederung des Germanischen aus dem Indogermanischen anzunehmen ist.³¹

Die archäologisch nachgewiesene Anwesenheit von Kelten in Mittelhessen in der La-Tène-Zeit müßte also anders erklärt werden, als es vielfach geschieht. Am ehesten ließe sich an keltische Eroberung vom Süden her denken mit nachfolgender, nur eine begrenzte Zeit dauernder Herrschaftsausübung über eine germanische Bevölkerung.

IV.

Klarheit über den Namen *Mattium* zu gewinnen und zugleich Klarheit über die mit *Mattium* in Verbindung gebrachten Ortsnamen *Maden*, *Metze* und den Bachnamen *Matzoff* ist also nur möglich, wenn man nicht ans Keltische (oder an eine hypothetische dritte Sprache) anknüpft, sondern ans Germanische. Nun hat man dies seit dem 19. Jh. immer wieder getan – mit Ergebnissen, die unbefriedigend sind. Ein Ausweg aus dem Dilemma – so wird man die Situation wohl nennen müssen – ergäbe sich allerdings, wenn sich die Namen mit der oben skizzierten voreinzelsprachlichen Hydronymie verknüpfen ließen, das heißt, wenn in ihnen alte Gewässernamen oder Reflexe davon zu sehen wären. Das hätte methodische Folgen: Man hätte im Hinblick auf die Erklärung der Namen zwar beim Germanischen zu bleiben, müßte sich aber nicht notwendigerweise auf den germanischen *Wortschatz* beziehen, sondern vorrangig auf germanische *Lautgesetze*, denn denen muß ja die voreinzelsprachliche Hydronymie unterworfen gewesen sein. – Dieser Weg ist gangbar.

Anknüpfen läßt sich allein an die von SUCK zur Erklärung des Bachnamens *Matzoff* (und damit der Namen *Mattium* und *Metze*) vorgeschlagene indogermanische Wurzel **mad*.³²

Es gibt eine Anzahl europäischer Fluß- und davon abgeleiteter Ortsnamen, die auf der Wurzel **mad-* ‚naß sein, naß werden‘³³ basieren bzw. auf deren Auslautvariante **mat*.³⁴ Zu den beiden Wurzelformen lassen sich – teils sicher, teils mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit – folgende Namen stellen.³⁵

31 UDOLPH: *Germanenproblem* (wie Anm. 16), passim. – Nach UDOLPH scheidet Skandinavien als Ursprungsgebiet der Germanen aus.

32 Siehe oben. – SUCKS Annahme einer zwischen indogermanischer und germanischer Lautung vermittelnden Sprachgruppe ist allerdings nicht erforderlich (s. u.).

33 *Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen*, bearb. v. Helmut RIX et al., 2. erw. u. verbess. Aufl., Wiesbaden 2001, S. 421. – Von der Wurzel **mad-* (vgl. lat. *madere* ‚naß sein‘) gibt es keine Reflexe in den germanischen Sprachen. Die früher hiermit in Verbindung gebrachte Wortfamilie got. *matjan* ‚essen‘, ahd. *maz* ‚Speise‘, ndt. *Mett* usw. gehört zu idg. **med-* ‚voll werden, satt werden‘ (Lex. d. idg. Verben, S. 423 f.).

34 Siehe UDOLPH: *Germanenproblem* (wie Anm. 16), S. 183 f.

35 Zusammenfassend ist diese Namensgruppe bisher noch nicht untersucht worden. Zur Sache siehe u. a. Uwe OHAINSKI / Jürgen UDOLPH: *Die Ortsnamen des Landkreises Hannover und der Stadt*

In Hessen: ON *Metzebach* (b. Spangenberg), ON *Masselbach* (wüst b. Vöhl), *Metze-graben* (→ Haune), Teichname *Metzeweier* (b. Margrethenhaun), *Metzebach* (→ Lahn b. Naunheim), *Meden-Bach* (→ Amdorf-Bach → Dill → Lahn), *Medenbach* (→ Wickerbach → Main). Im übrigen Deutschland: ON *Metel* (Lkr. Hannover), ON *Metelen* (b. Steinfurt), ON *Metten* (b. Tecklenburg), ON *Medebach* (Sauerland), *Medebeck* (→ Borsten-Bach → obere Weser), *Madel* (→ Werra), ON *Magdala* (b. Weimar, 876 *Madalaha*, 1184 *Madala*), *Masse* (→ Schwarza → Thür. Saale), *Mai-Bach* (→ Wern → Main, als ON 791 *Madibah*), *Mathelbach* (→ Leinleiter → Wiesent → Regnitz), *Mettenbach* (→ Zenn → Regnitz), FIN *Matzbach* (b. Erding). In Österreich: *Mattig* (→ Inn b. Braunau, 796 *Matucha* < antik **Maduca*). Belgien: ON *Mater* (Ostflandern, alt *Materna*). Frankreich: ON *Le Mathois* (Dep. Moselle, alt *pagus Matensis*). Albanien: FIN *Mat*. Außerdem: *Matóas*, skythischer Name der Donau.

Die nordhessischen Namen, um die es hier geht, können meines Erachtens alle mit dieser Namensgruppe in Verbindung gebracht werden.

Maden. Altbelege (inkl. Wüstung Lützelmaden): um 800 *in Mathanon*, 1046 *Madanvn*, 1061 *Madena*, 1074 *Mathenun*, 1145 *in parvo Maden*, 1155/58 *Luccelen Madenen*, 1209 *in Mathen maiori/minori*, 1217 *Mathen*, 1217/20 *in Luccelen Mathenun*, 1225 *Maden*.³⁶

Auffällig ist, daß der Name in zwei Varianten vorkommt, einerseits als *Mathanon*, *Madanvn*, *Mathenun*, *Madenen*, andererseits als *Madena*, *Maden*, *Mathen*. Offensichtlich sind die Belege auf *-un*, *-on* Dativ Plural der singularischen Namensform *Madena*, die verkürzt auch in *Maden*, *Mathen* vorliegt³⁷.

Alte Ortsnamen sind oft im Dativ belegt. Der Dativ hatte im Althochdeutschen und Altniederdeutschen auch die Funktion eines Lokativs, konnte also der Lageangabe dienen. Der Dativ Plural tritt gewöhnlich nur bei pluralisch zu verstehenden Ortsnamen auf (hierzu gehören vor allem die *-hausen*-Namen). Er kommt aber auch, wie die neuere Forschung zeigt, mehrfach bei alten Ortsnamen vor, die übertragene Flußnamen sind: Der Plural des Flußnamens ist in solchen Fällen offenbar bezogen auf die Einwohner, diente also, wie angenommen wird, verdeutlichend der Unterscheidung zwischen Ort und Gewässer.³⁸

Dieser Fall liegt hier offenbar vor. Das heißt, *Madena* ist nicht nur Ortsname, sondern zugleich – und vorrangig – Gewässername. Als solcher fügt er sich in lautlicher und morphologischer Hinsicht gut in die Flußnamengruppe zur Wurzel **mad-/mat-* ein.

Hannover, NOB 37, Bielefeld 1998, S. 326 f. (hier auch Diskussion der im folgenden aufgeführten Ortsnamen aus Norddeutschland).

36 Waldemar KÜTHER (Bearb.): Fritzlär-Homberg. Ehemaliger Landkreis, Historisches Ortslexikon, H. 2, Marburg 1980, S. 197.

37 Singularisches Verständnis zeigt sich bei den Verkürzungen durch die zugehörigen Adjektive *parvo*, *maiori*, *minori*.

38 Reinhold MÖLLER: Zur Bildung von Siedlungsnamen aus Gewässernamen in Niedersachsen, Beiträge zur Namenforschung, NF, Beiheft 70, 1981, S. 62 – 83, passim.

Der Bach, an dem Maden liegt, heißt heutzutage – mit zweifellos jungem Namen – *Goldbach*. 1580 wird er in Gudensberg *Maderbach* genannt³⁹ (sekundäre Benennung nach dem Ort); auf der SCHLEENSTEINSchen Karte⁴⁰ von 1708 ist er namenlos⁴¹ (obwohl selbst kleinere Zuflüsse zu ihm benannt werden); 1720 heißt er in Gudensberg *Goldgraben*.⁴²

Der hochmittelalterliche Name des Goldbachs darf mit Gewißheit als *Maden* (*Mathen*) angenommen werden, älter: **Mathana*/**Madana*, mit vorsuffixalem *-a-*, wie sich aus den Ortsnamenbelegen *Mathanon*, *Madanvn* ergibt. Hieraus ist über germ. **Madano* < **Maþano*⁴³ als voreinzelsprachliche Namenform **Matona* zu erschließen. Der Name ist von der Wurzelvariante **mat-* durch ein *-n-*-Suffix abgeleitet, das auch in zahlreichen anderen Gewässernamen vorkommt. Morphologische Parallelen sind beispielsweise *Adrana* (Eder), *Sualmana* (Schwalm), *Logana* (Lahn) und *Amana* (Ohm).⁴⁴

Wegen der lautlichen Unterschiedlichkeit dürfte germ. **Madano* und damit der Ort Maden wohl kaum mit *Mattium* in Verbindung zu bringen sein (sofern der Name bei TACITUS einigermaßen korrekt wiedergegeben worden ist; hierzu s. u.).

Die Matzoff. Der Name des Baches, an dem Metze liegt, ist als *Matzoff* (*Matzof*) sowie als *Matzuff* (*Matzuf*) gut belegt⁴⁵; frühestes Vorkommen: 1450 *Matzoff*⁴⁶.

Der Name gehört zu einer großen Flußnamengruppe im kontinentalgermanischen Bereich nördlich des Mains, die als Zweitglied germ. **apo*⁴⁷ > vordt.⁴⁸ **apa* ‚Bach‘, hoch-

39 Lieselotte HABENICHT: Gudensberg. Grenzen – Stadt und Amt – Häuser und Einwohner 1720, Gudensberg 2004, S. 6.

40 J. G. SCHLEENSTEIN: Atlas von Hessen, 1708; hier: Einzelkarten-Nachdruck [o. D.].

41 Die Beschriftung des Goldbachs mit *Gänsewieße* (oberhalb von Gudensberg) darf sicherlich außer Acht gelassen werden.

42 HABENICHT: Gudensberg (wie Anm. 39), S. 76 u. 77.

43 **Madano* aus **Maþano* nach dem VERNERSchen Gesetz. Das *-d-* in **Madano* hatte spirantische Qualität (Aussprache wie *-th-* in englisch *father*). Germanische stimmhafte und stimmlose dentale Spiranten erhielten sich im Altniederdeutschen, Zusammenfall gegen Ende der Periode in stimmhafte Spiranten, Schreibung *th* und *d*. Der Bereich nördlich der unteren Eder gehörte bis um 1200 sprachlich noch zum Niederdeutschen, so erklären sich die wechselnden Schreibungen *Mathanon*, **Madanvn* usw. Nach dem Übergang zum Hochdeutschen (13. Jh. ff.) wäre Verschiebung zu **Maten* u. ä. zu erwarten. Daß *-t-*-Formen nicht belegt sind, läßt sich am ehesten dadurch erklären, daß in den sprachlich isoliert stehenden Namen and. *matha* bzw. mhd. *made* ‚Wurm, Made‘ hineingedeutet worden ist.

44 Ahd./and. *-a* der Endung ist nicht aus älterem germ. *-o* hervorgegangen, sondern ist die in den Nominativ übernommene Akkusativendung. Anders *Adrana*: Der antik überlieferte Name zeigt latinisierte Endung; zeitgenössisch germanisch ist *-o* (oder *-u*) anzusetzen.

45 Werner GUTH: Einwohner- und Familienbuch Kirchberg 1350 bis 1900. Mit Ortsadel Hund ab 1250, Niedenstein 1996, passim. – Die von ARNOLD genannte Namenform *Metzof* (s. o.) sowie *Metzoff* auf der SCHLEENSTEINSchen Karte stehen isoliert, sind vermutlich gelehrte Umdeutungen in Anlehnung an *Metze* (Kartographenumdeutungen sind ein bekanntes Phänomen). Für *e-*-Vokalismus ließen sich in den schriftlichen Quellen keine Belege finden.

46 GUTH: Kirchberg (wie Anm. 45), S. 587, Nr. 1921.

47 Germ. **apo* wird vielfach als Lehnwort angesehen; berechtigte Zweifel daran bei UDOLPH (wie Anm. 16), S. 83 ff. Für die nachfolgenden Überlegungen ist die Frage, ob Lehnwort oder nicht, unerheblich.

48 „Vordeutsch“: gemeint ist kontinentales Westgermanisch, etwa: völkerwanderungszeitlich.

deutsch lautverschoben *affa*, aufweist. Dazu gehören in Nordhessen diverse Bachnamen und davon abgeleitete Ortsnamen (*-affa* erscheint in ihnen geschwächt): *Matzoff*, *Wiehoff*, ON *Schweinfē* (um 1200 *Suinefo*), *Urfe*, *Antreff*, *Grenff* (12. Jh. ON in *Grintafo*), *Asphe*, ON *Rosphe* (ca. 9. Jh. *Rosaffa*) u. a. m.; im niederdeutschen Bereich, in dem germ. *p* erhalten blieb, beispielsweise *Holzape* (Bachname im Reinhardswald, 1429 *Holtape*). Mit **apo* konnten in germanischer Zeit durch Komposition neue Namen gebildet werden. Sehr häufig jedoch wurde das Wort bereits bestehenden Gewässernamen als Zweitglied hinzugefügt.⁴⁹ Als lebendiges Wort dürfte **apo/*apa* in der Völkerwanderungszeit oder bald darauf erloschen sein; es ist für uns nur noch als Namenglied faßbar.

Als Vorform von *Matzoff* ist lautgesetzlich germ. **Mattapo* zu rekonstruieren, zu segmentieren in **Matt-* + **apo*. Wichtig ist bei dieser Rekonstruktion der Ansatz des Vorderglieds mit langem *-t-*, graphisch *-tt-*, einer sogenannten Geminata.⁵⁰ **Matapo* – mit kurzem *-t-* – hätte zu einer modernen Form **Massoff* o. ä. geführt.

Da sich das Vorderglied **Matt-* aus dem germanischen Wortschatz nicht sinnvoll erklären läßt, wie von KUHN im Hinblick auf *Matt-ium* ganz richtig gesehen wurde, ist anzunehmen, daß es sich bei **Matt-apo* nicht um die Neubildung eines Namens durch Komposition handelt (wie *Holz-ape*), sondern um die Erweiterung eines älteren Bachnamens, eben eines Bachnamens aus der Namengruppe zur Wurzel **mad-/*mat-*. Dieser vorausgehende Name darf mit einiger Gewißheit als germ. **Matto* angesetzt werden.

Das Indogermanische hatte keine Geminaten im Lautinventar.⁵¹ Da germ. **Matto* nach dem hier entwickelten Gedankengang voreinzelsprachlichen Ursprungs ist, bedarf also die Geminata einer lautgeschichtlichen Erklärung, und zwar aus dem Germanischen. Von den wenigen Erklärungsmöglichkeiten kommt hier nur eine in Betracht: *-tt-* als Assimilationsprodukt von älterem *-tn-*, *-dn-* oder *-dhn-*.⁵² Das heißt: Der Bachname wäre im Hinblick auf die Doppelwurzel **mad-/*mat-* auf vorgerm. **Mad-na* bzw. **Mat-na* zurückzuführen. Angesichts der benachbarten **Matona* ist **Matna* allerdings die wahrscheinlichere Form und damit vorzuziehen.

Die gegenwärtigen Namen *Maden* und *Matz-off* sind lautlich sehr unterschiedlich. Die Rekonstruktion ergibt jedoch Vorformen, die beinahe identisch sind. Sie unterscheiden sich nur im Hinblick auf Vorhandensein bzw. Fehlen eines vorsuffixalen Vokals. Beides sind voreinzelsprachliche Möglichkeiten der Wortbildung und damit auch der Flußnamenbildung.⁵³

49 Erweiterungen vergleichbarer Art wurden bis in jüngste Zeit vorgenommen, z. B. *Emsbach* für den Unterlauf der Ems (→ Eder); vgl. auch *Weser – Weserfluß*, *Donau – Donaustrom*.

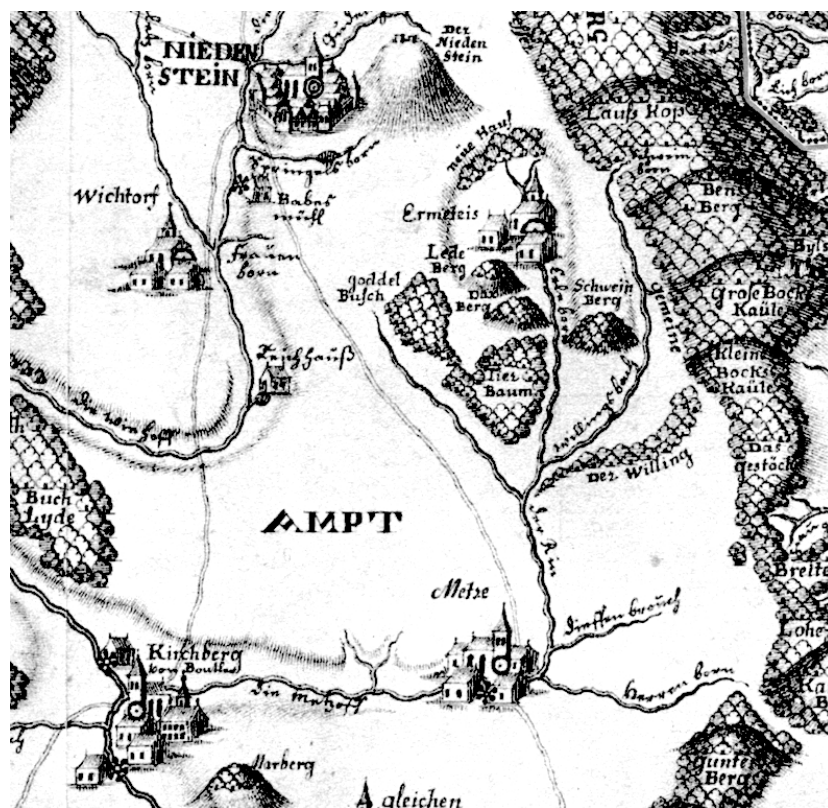
50 Lange Konsonanten gibt es im Neuhochdeutschen nicht mehr (Doppelschreibung von Konsonanten zeigt allein Kürze des vorhergehenden Vokals an); Langkonsonanten jedoch vorhanden z. B. im Italienischen, Schwedischen, Finnischen.

51 Sekundär allenfalls durch Kombination Wurzel + Suffix. Dieser Fall ist hier mit Gewißheit auszuschließen.

52 Das Lautgesetz in allgemeiner Formulierung: Indogermanische Verschußlaute aller Art + *-n-* führten im Germanischen durch Assimilation zu stimmlosen Geminaten der entsprechenden Verschußlaute.

53 Der Anschluß des Suffixes ohne Vorvokal, also direkte Kombination mit der Wurzel (vgl. **Reinos*, s. o.), stellt den sprachhistorisch älteren Typus dar.

Anzumerken bleibt folgendes: Die Matzoff wird durch drei Quellbäche gespeist, die unterhalb von Ermetheis zusammenfließen. Der Name des Matzoff-Abschnitts vom Zusammenfluß bis Metze wird auf der Schleensteinschen Karte von 1708 (Abb.) als *Rin* angegeben (auf Karten des 19. Jh. als *Rhein*).⁵⁴ Der östliche Quellbach wird *Willingsbach* genannt, der mittlere *Erleborn*. Der westliche ist unbezeichnet, ist aber als *Rin* zu verstehen. Da der Name *Rin* vorgeschichtlich ist (s. o.), kann er ursprünglich kaum den Oberlauf der Matzoff bezeichnet haben, sondern muß als eigenständiger Bachname angesehen werden. Der eigentliche Matzoff-Oberlauf dürfte also mit dem Erleborn (Erlebach) oder dem Willingsbach identisch sein. Letzterer hat einen erkennbar jungen Namen, er ist abgeleitet von dem Flurnamen *Willing*⁵⁵.



Mattium. Im Namen *Mattium* liegt offenbar dasselbe durch die Geminata *-tt-* auffällige Element *Matt-* vor wie in dem rekonstruierten Bachnamen **Matt-o* (Matzoff). Da das Lateinische eine Sprache war, die – wie das Germanische – neben Kurzkonso-

54 In Metze ist der Name *Rin* bzw. *Rhein* scheinbar nicht bekannt, zumindest nicht geläufig. Der Bach wird sowohl unterhalb als auch oberhalb des Dorfes *Matzoff* genannt.

55 *Willing* ist Kompositum. Zweiter Wortbestandteil ist (erloschenes) mundartliches *Linge* < mhd. *lindehe* (n.) ‚Lindenwäldchen‘; vgl. z. B. die Flurnamen *Kißling* bei Metze und *Wässerlinge* bei Kirchberg.

nanten auch Langkonsonanten (Geminaten) hatte, hatten die Römer ein „Ohr“ für eine solche lautliche Erscheinung. Insofern darf angenommen werden, daß *Matt-* verlässlich wiedergegeben worden ist.

Da *Matt-* aus dem germanischen Wortschatz nicht erklärbar ist, bleibt nur die Möglichkeit, *Matt-ium* zu dem rekonstruierten Bachnamen **Matt-o* zu stellen, genauer: als Ableitung davon anzusehen.

Das dem Vorderstück *Matt-* folgende *-i-* ist als germanisches *-j-*-Suffix zu verstehen (nach langer Silbe: *-ij-*). Mit diesem Suffix konnten Nominalableitungen gebildet werden, die eine Zugehörigkeit ausdrücken, z. B. germ. **herdo* > nhd. *Herde* mit Ableitung germ. **herdijaz* > nhd. *Hirte*, eigentlich: ‚der zur Herde Gehörige‘. Die germanische Entsprechung von *Mattium* wäre also zunächst (ohne Endung) als **Matt-ij-* anzusetzen⁵⁶; als Bedeutung wäre anzunehmen: ‚zur Matto Gehöriges‘, hier sicherlich zu präzisieren als ‚an der Matto liegende Siedlung‘⁵⁷.

Mattium, auf diese Weise gedeutet, stünde nicht isoliert. Es gibt eine Anzahl weiterer altertümlicher Ortsnamen in Deutschland, die mit *j-*-Suffix gebildet sind, darunter auch Ableitungen von Flußnamen. Da diese Namen nach den Untersuchungen von Reinhold MÖLLER Neutra sind⁵⁸, wäre der Ansatz **Mattij-* mit einiger Gewißheit zu **Mattij-a* (< **Mattij-an*) zu ergänzen.^{59, 60}

Wenn der hier entwickelte Gedankengang richtig ist, wäre *Mattium* im Bereich der Matzoff zu lokalisieren⁶¹, es sei denn, man nimmt an, daß es in der näheren oder weiteren Umgebung einen zweiten Bach mit dem wegen der Geminaten lautlich ungewöhnlichen Namen **Matto* gegeben haben könnte – theoretisch zwar denkbar, aber doch wenig wahrscheinlich.

Metze. Frühe Namenformen: 1074/81 *Metzihe* (Fälschung um 1100), 1081 *Mezehe* (Fälschung), wohl frühes 12. Jh. *de, apud Mezzahe*, 1151 *de Mezzehe*, 1193 *de Mezce*, 1196 *de Mezze*, um 1219 *Mezhee*, 1286 *in Metthe*, 1290 *Metze*.⁶²

Die Belege zeigen, daß der Name ein Kompositum ist. Im Hinterglied, unterschiedlich geschwächt, liegt and./ahd. *aha* (< germ. **ahwo*) ‚Wasser, Fluß, Bach‘ vor.⁶³ Der

56 Genauer: als sog. langer *-ja-*-Stamm.

57 Vielleicht auch: ‚Siedlungsareal‘.

58 MÖLLER: Bildung (wie Anm. 38), S. 73.

59 Wir wissen nicht, wie alt der germanische Name tatsächlich ist. Wenn die Rekonstruktion eines neutralen **Mattija* zutrifft, müßte als ältere Form – sicherlich für eine Zeit vor Chr. Geb. – **Mattijan* angesetzt werden. Der Wortausgang geht zurück auf idg. *-om* (vgl. lat. *-um* und griech. *-on*), im Germanischen weiterentwickelt zu *-an* > *-a*.

60 Das hieße übrigens, daß die Römer mit der Namenform *Matti-um* das Genus korrekt überliefert hätten.

61 Im Matzoff-System liegen drei eisenzeitliche Siedlungsbereiche: 1) Nähe Ermetheis, am Schweinsberg, rechts des Willingsbachs (Eisenzeit bis frühe Kaiserzeit). 2) Zwischen Metze und Kirchberg, rechts der Matzoff (mit Arealverschiebung: frühe und späte La-Tène-Zeit). 3) Ca. 500 m und ca. 1000 m östlich von Metze am Landgrafenborn zwei Siedelstellen (Eisenzeit; die entferntere: nur hallstattzeitlich).

62 KÜTHER: Fritzlär-Homberg (wie Anm. 36), S. 207.

63 Das Pflanzenstandorte kennzeichnende Suffix *-ahi-* kommt aus sachlichen Erwägungen nicht in Frage; im übrigen ist *-ahi-* bereits in althochdeutscher Zeit zu *-ehi-* umgelautet, konnte also im 12. Jh. nicht mehr mit *-a-* erscheinen.

Name *Metze* kann demnach keine Kontinuante von **Mattija* (Mattium) sein. Er ist offenkundig ein Gewässername, der auf die Siedlung Metze – vermutlich in der Zeit ihrer Gründung – übertragen worden ist. Da Metze an der Matzoff liegt, ist anzunehmen, daß *Mezzahe* ein weiterer Name dieses Baches war⁶⁴ (allerdings wohl nur gültig für den Ober- oder Mittellauf). Eine Erklärungsmöglichkeit für den Namen wäre die Annahme, daß **-apa*, das Zweitglied des Bachnamens **Matt-apa*, nachdem es seine Verständlichkeit eingebüßt hatte, im frühen Mittelalter durch *-aha* ersetzt worden wäre⁶⁵, sozusagen als bloße Variation des bestehenden Namens. **Matt-aha* hätte jedoch lautgesetzlich zu späterem **Matze* führen müssen. Das heißt, dieser Ansatz, so naheliegend er ist, bietet keine Erklärung für den Umlaut *-a- > -e-*, scheint also doch recht zweifelhaft zu sein.

Zwar gehen alte Ortsnamen häufig auf Gewässernamen zurück, doch gibt es auch den umgekehrten Fall, wenngleich erheblich seltener. Denkbar wäre durchaus, daß *Mezzahe*, der anzunehmende Zweitname der Matzoff, auf den Ortsnamen **Mattija* (Mattium) zurückgeht. Eine Benennung der Matzoff als „Mattium-Bach“ müßte, sofern mit **ahwo* gebildet, germ. **Mattij-ahwo* gelautet haben. Diese Annahme ist zwar hypothetisch, hätte aber gegenüber einem Ansatz **Matt-aha* den Vorteil, daß sich der Umlaut *-a- > -e-* erklären ließe, nämlich durch die Wirkung des *-ij-* der Folgesilbe (welches dann lautgesetzlich – etwa im 9. Jh. – hätte schwinden müssen). Aus germ. **Mattijahwo* hätte sich über **Mett(j)aha* lautgesetzlich späteres *Mezzahe > Metze* ergeben müssen.

V.

Es gibt keinen Grund anzunehmen, daß Mattium nach der Zerstörung durch die Römer aufgegeben wurde. Da Mattium das chattische Stammeszentrum war – was immer man sich konkret darunter vorzustellen hat –, dürfte eher an eine Weiterexistenz nach Beseitigung der Schäden zu denken sein. Das hieße auch, daß der Name erhalten geblieben sein müßte. Die hier rekonstruierte Namenform **Mattija* hätte sich lautgesetzlich zu **Matti > *Metti* weiterentwickeln müssen (mit Umlaut wegen des *-i-* der Folgesilbe).⁶⁶

Nach den *Traditiones Fuldensis* gab es um 800 in *pago Hassorum* einen Ort namens *Metue*.⁶⁷ *Metue* wird gelegentlich als verderbte Vorform von *Metze* erwogen.⁶⁸ Wie dargelegt, wäre der Ortsname *Metze* – sofern der Ort überhaupt schon bestand – in

64 So sieht es auch SUCK: Ortsnamen-Lexikon (wie Anm. 9), S. 95.

65 Gegenüber früh erloschenem **apa* waren die Kontinuanten von *aha* (mhd. *ahe*, mnd. *a*) bis ins Mittelalter lebendige Appellativa.

66 Auch von der denkbaren späteren Namenform **Metti* ließe sich **Mett(j)-aha (> Mezzahe)* als Zweitname der Matzoff ableiten.

67 Heinrich REIMER: Historisches Ortslexikon für Kurhessen, Marburg 1926, unveränd. Nachdr. Marburg 1974, S. 329.

68 REIMER: Ortslexikon (wie Anm. 67), S. 329: „ . . . vielleicht verderbt für Metze.“ – KÜTHER: Fritzlär-Homberg (wie Anm. 36), S. 207: Er führt *Metue* unter den Namenbelegen für *Metze* zwar auf, aber: „Identifizierung fraglich“.

der fraglichen Zeit als **Mett(j)aha*⁶⁹ anzusetzen. Die lautliche Diskrepanz zwischen anzunehmendem **Mett(j)aha* und *Metue* ist beträchtlich, so daß an eine Gleichsetzung der Namen kaum gedacht werden kann. Mit *Metue* muß ein anderer Ort gemeint sein. Darüber hinaus sind an der nur einmal belegten Namenform *Metue* Zweifel angebracht: Eine derartige Bildung ist morphologisch unwahrscheinlich⁷⁰. Das kann nur heißen, daß mit *Metue* in der Tat ein Ortsname in verderbter Form vorliegt.

Vielleicht läßt sich das ominöse *Metue* zu **Metti* stellen, der hypothetischen Kontinuante von **Mattija*. Der lokativische Dativ von **Metti* müßte für die Zeit um 800 als **Mettie* angesetzt werden. Da rekonstruiertes **Mettie* und belegtes *Metue* recht ähnlich sind, ist meines Erachtens durchaus erwägenswert, beides gleichzusetzen.

Denkbar wäre, daß dem Fuldaer Schreiber oder Kopisten der Ortsname in der Form *Mettie* vorgelegen hat. Diese könnte er irrtümlich als *Metue* interpretiert haben. Als Erklärungsmöglichkeit hierfür käme folgendes in Betracht: In der frühmittelalterlichen Minuskel-Schreibweise ist das *t* – ohne Oberlänge – dem linken Schaft eines *u* sehr ähnlich, das *i* hatte keinen Punkt. Die Buchstabengruppe *-ti-* konnte bei flüchtigem Schreiben einem *-u-* ähnlich sein oder konnte bei flüchtigem Lesen als *-u-* aufgefaßt werden.

Zur Veranschaulichung folgende Schriftprobe aus dem 11. Jh.⁷¹:

vi ad ara .s. Emm̄. ca quide rauone ut quot annis
v. den psoluat. Idet huius traditionis bifunt. Lu
li qui & banc fecit traditionē. Tagini. Macili. Har

Während in *traditionis* (Zeile 2) und in *traditione(m)* (Zeile 3) die Buchstabengruppe *-ti-* noch hinreichend als solche erkennbar ist, könnte *ratione* (Zeile 1) durchaus als *rauone* gelesen werden, *-ti-* also als *-u-*. Einem Lateinkundigen hätte dies bei einem lateinischen Wort wie hier kaum unterlaufen können; bei einem deutschen Ortsnamen, der dem Schreiber bzw. Kopisten unbekannt war, wäre ein solcher Irrtum aber durchaus denkbar.

Die hier vorgetragenen Überlegungen hinsichtlich einer eventuellen Weiterexistenz *Mattiums* und seines Namens bis ins frühe Mittelalter sind natürlich spekulativ, das soll deutlich gesagt sein. Diese Überlegungen sind also von den Erörterungen in den vorhergehenden Abschnitten getrennt zu halten.

69 Die hochdeutsche Lautverschiebung ist in Nordhessen erst sehr spät wirksam geworden (s. dazu Anm. 43), was nicht immer erkennbar ist: Je nach Schreibort und Schreiber erscheinen die Ortsnamen seit dem 8., 9. Jh. sowohl in hochdeutscher als auch in niederdeutscher Form.

70 Dem Namen müßte ein *-wa-* Stamm zugrunde liegen, was schlechterdings nicht möglich ist. Die Anzahl der Wörter dieser Stammklasse ist begrenzt und relativ überschaubar; ein **met-wa-*, das hier zu rekonstruieren wäre, gehört mit Sicherheit nicht dazu. Dasselbe würde gelten, wenn man einen *-u-* Stamm annähme; in diesem Fall wäre zusätzlich der Wortausgang *-ue* grammatisch nicht erklärbar.

71 Regensburger Traditionskodex (Heribert STURM: Unsere Schrift. Einführung in die Entwicklung ihrer Stilformen, Neustadt/Aisch 1961, S. 33).